

Einblicke in jüdisches Leben

Beim Projekttag in Neuendettelsau lernen Schüler die andere Religion kennen

Christentum, Judentum, Islam – das sind die drei großen Weltreligionen, die jeder auch mal im Unterricht behandelt. Doch habt ihr direkten Kontakt zu Gläubigen der anderen Religionen? Wisst ihr, wie sie ihren Alltag leben? Um genau das zu erfahren, haben das Laurentius-Gymnasium und die Laurentius-Fachoberschule in Neuendettelsau einen eigenen Projekttag veranstaltet.

„Begegnung mit dem Judentum: Entdecke, was uns verbindet.“ So war der Projekttag überschrieben. Einen Tag lang haben sich alle 750 Schüler in Exkursionen, Gesprächen und Workshops mit dem Judentum beschäftigt. Dabei ging es nicht nur um die Feste und Traditionen von Juden, sondern auch um Antisemitismus (also Judenfeindlichkeit), um die Stellung von Juden heute sowie um die politische Situation in Nahost. Die Schüler sprachen zum Beispiel mit einer Rabbinerin, besuchten



das Jüdische Museum in Fürth oder einen Jüdischen Friedhof und hatten auch die Ausstellung „Die Opfer des NSU“ zu Gast.

Dabei kam dieser Projekttag, organisiert von Lehrerin Barbara Konrad, nicht von ungefähr: Kurz vorher hatte die Schule den „Etz chaim“-Pokal (siehe Bild in der Mitte) erhalten. Den hat die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in diesem Jahr neu gestiftet. Als Wandpokal soll er jährlich an eine andere Schule vergeben werden, die sich dadurch verpflichtet, ein Jahr lang die Begegnung von Juden und Christen in den Mittelpunkt zu stellen. Der Name etz chaim bedeutet übersetzt Lebensbaum, und der Pokal zeigt eine Weltkugel, auf der ein Baum und drei Figuren verwurzelt sind.

Wir haben die Schüler in Neuendettelsau an ihrem Projekttag besucht. Hier könnt ihr nachlesen, was sie gelernt haben. Alle Texte: ANNIKA PEISSKER

Am Schabbat ist Telefonieren tabu

Das eine schmeckt ein bisschen wie Stockbrot, das andere knusprig und fluffig.“ Nikola, Emely und Shannon haben sich ihre Meinung gebildet über die jüdische Leckerei: Soeben durften sie Matzen probieren, ein ungesäuertes Brot, das die Juden beim Auszug aus Ägypten dabei hatten. Noch heute wird es bei jüdischen Festen oft gegessen.

Wie Juden ihre Religion heute im Alltag leben und wie sie ihre Gottesdienste und Feiertage gestalten – damit hat sich die Klasse 6e am Projekttag beschäftigt. Dabei ging es zum Beispiel um den Schabbat, den Ruhetag, der von Freitag- bis Samstagabend dauert. „Dann soll wirklich nichts gearbeitet werden; man darf auch nicht Fernsehschauen oder telefonieren“, hat Nikola gelernt.

Gläubige Juden bereiten bereits am Vortag alles vor, damit Zeit fürs Fest bleibt. „Manche portionieren sogar das Toilettenpapier, damit man das am Schabbat nicht abreißen muss“, erzählt Elisabeth Sternecker von der Israelitischen Kultusgemeinde in Nürnberg.

In die Synagoge sollte man am Schabbat auch möglichst zu Fuß kommen – denn Autofahren ist an sich auch tabu. Während des Gottesdienstes wird aus der Thora, der Heiligen Schrift der Juden, gelesen. Das dürfen Mädchen frühestens ab 12, Jungs ab 13 Jahren übernehmen. Und man darf die Thora nicht mit der Hand berühren; stattdessen nutzt man einen „Lesefinger“, eine Art Zeigestock.

Aufbewahrt wird die Thora in einem Schrein. „Wir behandeln unseren Heiligen Text wie einen Mensch“, sagt Elisabeth Sternecker. Das hat Shannon sehr überrascht: „Wir Christen gehen mit der Bibel ja ganz anders um. Sie liegt, wo sie liegt. Viele haben sie daheim, und jeder darf sie lesen.“

Grabsteine stehen dicht an dicht

Ein ganz besonderer Anblick bot sich der Klasse 5c am Projekttag: Auf dem jüdischen Friedhof in Georgensgmünd standen sie 1800 Grabsteinen gegenüber. Der älteste davon stammt aus dem Jahr 1594.

Doch wie passen so viele Grabsteine auf einen einzigen Friedhof? Das liegt daran, dass die Juden auf ihren Friedhöfen keine Beete anlegen und Blumen pflanzen. So können die Grabsteine eng an eng stehen. „Wenn man ein Grab verzieren will, legt man einen Stein oben auf den Grabstein“, hat Hannah gelernt. Paul weiß nun, dass alle Gräber nach Osten ausgerichtet sind. „Dort liegt Israel, und von dort kommt Gott, um die Toten abzuholen. Sie können ihn also gleich sehen.“

Auf dem Gelände in Georgensgmünd befindet sich auch ein Taharahaus, also ein Leichenwaschhaus. Dort wird ein Toter vor der Beerdigung gereinigt – aber er darf dabei nicht umgedreht werden. Auch für

den Geistlichen gelten bei einer Beerdigung besondere Regeln, wie Lena, Anna und Alena berichten: „Er schlüpft durch eine Lücke in der Mauer auf den Friedhof. Das Tor darf er nicht benutzen, denn dadurch würde er unrein, weil ja schon der Tote durchs Tor getragen wurde.“

Alle Männer, die bei der Bestattung dabei waren, sollen hinterher ein Reinigungsbad nehmen. Das ist im Judentum auch für andere Situationen vorgesehen – etwa, wenn ein Mann ein Tier geschlachtet hat oder wenn eine Frau ein Kind geboren hat.

Für diese Reinigungsbäder gibt es ein spezielles Tauchbecken, das man in Georgensgmünd ebenfalls sehen kann. Es heißt Mikwe und ist mehrere Meter tief, so dass man komplett untertauchen kann. Das ist eine ganz schön kalte Angelegenheit! Denn das Wasser im Tauchbecken soll „lebendig“ sein, also fließen – und dafür wird kaltes Grundwasser genutzt.



Ein Blick auf den Jüdischen Friedhof in Georgensgmünd. Foto: Wilfried Edelmann

Ist hier auch alles kosher?



Juden trennen strikt zwischen Milchigem und Fleischigem. Deshalb kommt in das Ofengemüse, das Patricia, Lea und Max (von links) aus der 5d hier zubereiten, zwar Käse, aber kein Fleisch. Foto: Annika Peißker

Koscher – diesen Begriff kennt ihr sicher. Für Juden ist es das entscheidende Wort, wenn sie ihren Speiseplan zusammenstellen. Denn sie dürfen nur essen, was kosher, also rein, ist. Fleisch zum Beispiel gilt nur dann als kosher, wenn es von Tieren stammt, die Paarhufer und Wiederkäuer sind. Deshalb ist Schaffleisch erlaubt, Schweinefleisch aber tabu. Letzteres betrachten die Juden als „treife“, also unrein. Auch ein Ei, in dem sich ein roter Blutstropfen findet, ist den Regeln nach wegzuerwerfen.

Außerdem sollen Juden beim Essen streng zwischen Milchigem und Fleischigem trennen. Ein mit Käse überbackener Braten wäre also tabu. Wer ganz streng gläubig ist, benutzt für Fleisch- und Milchprodukte sogar getrennte Küchen – oder zumindest getrennte Kühlschränke und Spül-

becken. Die Jüdische Gemeinde in Nürnberg beispielsweise hat dafür zwei separate Küchenabteilungen.

Das sind nur ein paar der Regeln, die die Klasse 5d in ihrem Workshop „Wir kochen jüdisch“ gelernt hat. Auf den ersten Blick findet es Sven „ziemlich schwierig, danach zu essen“.

Lehrerin Barbara Bruno erklärt: „Wirklich kosher kochen können wir in unseren Küchen mit unseren Geräten nicht.“ Diese müssten den Regeln nach nämlich extra gesäubert und die Küche müsste gesegnet sein. Und Theresa hat gelernt: „Auch wenn wir als Christen einem Juden etwas kochen, dürfte er das eigentlich nicht essen.“ Trotzdem hat die Klasse ein Menü gekocht, das zumindest nicht ganz strenggläubige Juden wohl gut fänden: ein mediterranes Ofengemüse – nur mit erlaubten Lebensmitteln.

Ein Fußballheld als Jude verfolgt

Zehn Tore in einem einzigen Fußball-Länderspiel – das ist Rekord! Und diesen Rekord hält ein deutscher Spieler namens Gottfried Fuchs. Bei den Olympischen Spielen 1912 siegte die deutsche Mannschaft mit 16:0 über Russland; den größten Anteil daran hatte besagter Gottfried Fuchs.

Doch heute kennt man den Rekord-Torschützen kaum. Das liegt auch daran, dass Gottfried Fuchs Jude war. Unter den Nazis wurde sein Name vom Deutschen Fußballbund aus sämtlichen Akten und Listen verbannt.

Ebenso erging es Julius Hirsch, einem Mannschaftskameraden von Fuchs: Hirsch spielte für die deutsche Nationalmannschaft und war zweimal Deutscher Meister – im Jahr 1914 sogar mit der Spielvereinigung Fürth! Und obwohl er im Ersten Weltkrieg noch für Deutschland gekämpft hatte,

wurde er von den Nazis verfolgt. Julius Hirsch kam später im Konzentrationslager Auschwitz um; Gottfried Fuchs flüchtete nach Kanada.

Mit solchen jüdischen Fußballgeschichten hat sich die Klasse 6d beschäftigt. Zum Glück leben viele Spieler ihre Religion heute frei auf dem Platz aus – etwa wenn sie sich vor Spielbeginn bekreuzigen. Doch leider gibt es noch immer Anfeindungen, zum Beispiel gegen dunkelhäutige Fußballer. Solche Szenen haben die Sechstklässler nachgestellt. Moritz etwa spielte Dani Alves vom FC Barcelona. Dem werfen „Fans“ immer wieder Bananen aufs Spielfeld, als wäre er ein Affe. Vor kurzem hat Alves so eine Banane einfach mal aufgehoben, gegessen und dabei eine Ecke geschossen. Gut, findet Moritz, denn: „Wir sind doch alle ein bisschen Affe.“

Ausgezeichnete Geschäftsidee



Beim größten deutschen Existenzgründer-Planspiel, einer Initiative von stern, Sparkassen, ZDF und Porsche, hat ein Schüler-Team der Max-Grundig-Schule in Fürth den bayerischen Vorentscheid gewonnen. Vier Monate lang hatten Stefan Ossig, Manuel Merz, Christoph März und Debora Veh, unterstützt von Mitarbeitern der Sparkasse Fürth, an ihrem Geschäftskonzept gefeilt. Sie entwickelten ein Navigationssystem, das geh-ingeschränkten Menschen – vor allem Rollstuhlfahrern und Benutzern von Rollatoren – hilft, barrierefreie Wegstrecken zu finden. Am 2. Juli wird das Team beim Bundesentscheid in Hamburg teilnehmen. Foto: Maik Kern/PR

NEWS BLOCK

Auf dem Treppchen

Wenn Bundesratspräsident Stephan Weil heute Nachmittag in Berlin die Preise für die besten Schülerzeitungen Deutschlands vergibt, werden die Teams zweier Schülerzeitungen aus der Region mit auf dem Treppchen stehen. Denn bei der Siegerehrung in dem bundesweiten Wettbewerb um den begehrten Titel werden die Schülerzeitungen „V.I.N.“ von der Mittelschule Auerbach und „egon“ von der Staatlichen Realschule Hilpoltstein mit jeweils dritten Plätzen in ihrer Kategorie ausgezeichnet. Aus insgesamt 1900 Einsendungen hat die Jury des Schülerzeitungswettbewerbs die besten 18 Zeitungen in sechs Schulkategorien ausgewählt. hlo

Erst wedeln, dann jagen

Gemeinsam geht vieles besser als allein. Das ist auch in der Tierwelt so. Viele Tiere gehen gemeinsam auf die Jagd, zum Beispiel Feuerfische. Sie leben etwa in der Karibik, im Indischen Ozean und im Pazifik. Forscher haben nun herausgefunden: Die Fische verständigen sich untereinander, bevor sie auf die Jagd gehen.

Die Forscher beobachteten Feuerfische in einem Riff vor Australien und im Aquarium. Dabei sahen sie, wie die Tiere sich mit ihren Flossen Signale geben und so andere Feuerfische zum Mitjagen auffordern.

Ein Feuerfisch schwimmt vor einen anderen Feuerfisch. Dann senkt er den Kopf, stellt die Brustflossen auf und wedelt für einige Sekunden schnell mit der Schwanzflosse. Der andere Feuerfisch erwidert meist mit einem Flossenwedeln. Danach folgt er dem ersten Fisch. Falls der zweite Fisch nicht antwortet, wiederholt der erste Fisch seine Bitte.

In freier Natur gehen bis zu vier Feuerfische gemeinsam jagen, berichteten die Forscher. Sie wedeln mit ihren Brustflossen, um ihre Beute in die Enge zu treiben. Dann stoßen sie einzeln zu. Meist durfte der Fisch zuerst zuschnappen, der zum Jagen aufgefordert hatte. dpa

Extra-Tipp

mischKultur... junge Vielfalt!

Mischt mit!

„mischKultur... junge Vielfalt!“ lautet in diesem Jahr das Motto von „mischen!“, den Kinder- und Jugendkulturtagen des Bezirks Mittelfranken. Wenn ihr zwischen 6 und 21 seid und euch was Tolles zum Thema „Kulturelle Bildung von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund sowie mit und ohne Behinderung“ einfällt, könnt ihr mitmischen. Gefragt sind selbst gestaltete Postkarten, die ihr bis zum 1. September entweder auf dem dafür vorgesehenen Weg an den Bezirksjugendring Mittelfranken, Gleißbühlstraße 7, 90402 Nürnberg schicken oder digital auf www.mischen-mfr.de hochladen könnt. Erlaubt ist Zeichnen, Texten, Malen, Fotografieren und alles, was im Postkartenformat möglich ist. Viele weitere Infos zum diesjährigen „mischen!“ findet ihr auf der Homepage www.mischen-mfr.de

Redaktion: Annika Peißker
Tel.: (09 11) 2 16 25 26
Marienstraße 9–11, 90402 Nürnberg
E-Mail: redaktion@schueler-extra.de
www.szene-extra.de